

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 5

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

EIN MANN GEHT DURCH DIE WAND

Produktion: Deutschland, Ulrich
Regie: L. Vajda
Besetzung: Heinz Rühmann, Nicole Courcel
Verleih: Monopol

FH. Ein subtiler Film. Dabei wäre der Stoff für einen kräftigen Fasnachts-Klamauk geeignet gewesen. Denn sein Held, braver Steuerbeamter III. Klasse (obschon einst Erster seiner Schulklassen), vermag plötzlich durch die Wand zu gehen, als er in Wut über seinen ungenießbaren Vorgesetzten gerät. Er hat sich dies allerdings schon lange gewünscht, denn das Gefühl, zwischen Wänden eingeengt zu sein, hat ihn fort und fort geplagt.

Ein Märchen, wenn man will, jedoch ein sehr modernes und echtes von besinnlichem Gewicht. Mit der neuen Gabe vermag unser Held ein hübsches Durcheinander anzurichten, kann munter eine Million aus einem Tresor stehlen, die Polizei zum Narren halten und die ganze Stadt, der hübschen, jung verwitweten Nachbarin einige freundliche, jedoch unerklärliche Überraschungen bereiten, ohne seine Schüchternheit ablegen zu müssen, und den widrigen Vorgesetzten sanft ins Irrenhaus bringen.

Langsam lernt er den Gebrauch seiner Gabe vom Missbrauch unterscheiden und macht seine übermüdigen Seitensprünge wieder gut. Doch da muss er schliesslich merken, dass ihn die Gabe gar nichts mehr nützt, dass es im Leben nur auf ihn selbst ankommt und sein Verhalten, nicht auf angebliche Mauern, die wir uns nur einbilden. Vor Mut und Vertrauen verschwinden sie plötzlich. Niemand kann uns hindern, den direkten Weg zum Nächsten zu gehen, ohne eine Wand dawischen vorzufinden. Mit dieser Erkenntnis verliert er zwar die Gabe wieder, doch eröffnen sich ihm, der bisher immer zu kurz kam, gute Aussichten im Beruf und in der Liebe.

Diese hübsche Geschichte, aus einem französischen Roman stammend und schon einmal, jedoch schwankhaft von Boyer in Frankreich verfilmt, würde gewiss noch keinen guten Film sichern, wenn ihr Regisseur nicht Vajda wäre. Dieser hatte schon immer ein Fingerspitzengefühl für reizvolle Einzelheiten, ohne den harmonischen Zusammenklang des Ganzen zerflattern zu lassen. Alles Grobe und Aufdringliche ist verbannt, es gibt keine verblüffenden, technischen Tricks, keine harten Klänge, alles scheint in einen zärtlichen Humor getaucht. Sanft werden harte Klippen bewältigt; was geschieht, scheint alles irgendwie beschwingt in der Luft zu schweben, sodass sich kein Mensch über die Selbstverständlichkeit wundert, mit der doch ziemlich anormale Dinge geschehen. Diese Natürlichkeit, fast Beiläufigkeit, mit der die unmöglichsten und doch rührenden Dinge geschehen, ist allerdings auch eine Leistung oder vielmehr Eigenschaft von Heinz Rühmann, der in solchen wundersam-humorvollen Rollen souverän sein Bestes geben kann, sodass keine Sekunde die Frage nach der Glaubwürdigkeit auftaucht. Sie würde hier auch fast wie eine Beleidigung wirken, wo sich soviel echte, wenn auch verschmitzte Menschlichkeit, soviel Besinnlichkeit heiter und gelöst zeigt. Hier haben sich ein Schauspieler und ein Regisseur gefunden, die sich ausgezeichnet ergänzen und verstehen: auf poetischen Sinn, auf Zwischentöne, auf sanfte und lächelnde Bewältigung von harten Lebenschwierigkeiten. Wenn sie zusammenbleiben, wäre die Entstehung sehnlich begehrter, nuancenreicher, poetischer Kammer-Lustspiele zweifellos gegeben. Eine echte Wendung im deutschen Film!



Dem Mann, der Wände im Leben als nicht vorhanden erkennt, wird schliesslich der Erfolg winken.

SALOMON UND DIE KOENIGIN VON SABA

Produktion: USA.
Regie: King Vidor
Besetzung: Yul Brynner, Georges Sanders, Gina Lollobrigida, Marisa Pavan
Verleih: Unartisco-Films

ms. King Vidor und seine Mitautoren haben aus der Geschichte Salomons und seiner gefährlichen Liebe zur schönen Königin von Saba einen handfesten Liebesfilm gemacht, der wie alle derartigen Bibelfilme davon lebt, dass die schmachtende Liebe mit Gottes Zornesblitzen und schliesslich Gottes Verzeihung garniert wird. Man kann solches fromm und für ein christliches Gemüt erbaulich finden. Ich finde es abstossend, und zwar darum, weil es eine ganz innerliche Geschichte, die Geschichte eines Glaubens und seiner Gefährdung nach aussen stülpt, sie zum Vorwand für monumental Aufwand nimmt und sie zu einem geschmacklosen Melodrama erniedrigt. Gewiss, es hat hervorragende Szenen in diesem Film, Massenszenen, Schlachten-szenen, in denen der alte Meistergriff King Vidores fühlbar wird. Aber das Meiste läuft sich leer, läuft sich tot in einem Aufwand an Requisiten, an Gesten, an Reden, die, so mächtig sie sich auftürmen, die innere Leere doch nicht verdecken können. Yul Brynner spielt den Salomon. Er spielt ihn zweifellos mit Ernst, aber sein Ernst, weil er eben geschauspielt wirkt, grenzt ans Lächerliche, und völlig lächerlich gar ist Gina Lollobrigida als Königin von Saba, die eine kleine, gierige Ladenjungfer spielt, nicht aber eine gefährliche und selber gefährdete Frau. Was nützt es, dass das Filmblad ins Riesenhafte vergrössert wurde (70 mm-Film)? Der Geist hat an kleinerem Orte Platz. Aber hier fehlt er. Die Bibel ist verraten, die Kunst ist vertan, und was zurückbleibt, ist eine einzige Oednis des Gefühls.

BAL DE NUIT (Die Hölle der Jungfrauen)

Produktion: Frankreich
Regie: Maurice Cloche
Besetzung: Pascale Audret, Claude Titre, Bernadette Lafont, Sophie Daumier
Verleih: Royal-Films

ms. Auch dieser Film stammt von Maurice Cloche, er ist etwas

besser als "Fric". Seine Handlung hat als Heldin ein junges Mädchen, das wegen ständigen Familienzwisten von zuhause durchgebrannt ist. Es gerät an den "Bal de Nuit", gerät in die Hände eines Beau, von diesem in schlechte Gesellschaft. Es folgt das Jugendheim, und nach der Flucht aus der Anstalt rettet vor dem Absinken in die Untugend nur noch der Griff der Polizei. Die Fabel ist konventionell, aber die psychologische Zeichnung der Heldin ist überraschend fein, so dass der Film über seine moralische Konventionalität hinaus eine gewisse Strahlkraft erhält. Im übrigen aber ist Maurice Cloche auch hier der Sittenschilderer aus Erziehungsabsichten, dessen künstlerische Machart gängiges Handwerk ist und der kaum zu schöpferischen Augenblicken gelangt. Eine gewisse Sympathie freilich kann man ihm nicht vorenthalten, wenn man auch daran zweifeln mag, dass er seine Sache mit letzter Aufrichtigkeit betreibt.

GANGSTER NR. I

Produktion: USA
Regie: R. Cormann
Besetzung: Steve Cochran, Rob. Strauss
Verleih: Fox

ZS. Ein Film aus dem Milieu der modernsten Gangsterform, jener der Gewerkschaften, die letztes Jahr in Amerika in Untersuchung standen und mit einem gewissen Erfolg bekämpft werden konnten. Leider erfährt man von diesen wichtigen Auseinandersetzungen hier nichts, der Film enthält bloss in seinen dokumentarischen Zügen eine Schilderung des Treibens einer solchen Bande, welche Gewerkschaften und Konzerne, Arbeitnehmer und Arbeitgeber bedrängt. Mord ist an der Tagesordnung, und der Hauptheld wird denn auch am Schluss von seinen nächsten "Freunden" umgebracht, als er den Behörden ins Garn geht und er sie nichts mehr nützt.

Wo es um das Haupthema geht, ist der Film bemerkenswert sachlich und nüchtern; hier kennt er sich aus. Leider ist der Stil nicht durchgehalten und der billigen Publikumskonzessionen sind viele: sentimentales Mutter-Cliché; rührend-unschuldige Freundin, die nur langsam schwach wird; trotz des raschen Gangster-Todes Heroisierung und leicht entschuldigende Bewunderung für den Haupthelden im Verhältnis zu der als schlecht gezeichneten Umgebung, während er um kein Haar besser ist als diese. So gibt der Film zwar über einen für uns erschreckenden Sachverhalt nüchterne Auskünfte, doch weist er nicht auf das hin, was solche Zustände zu verhindern oder zu verändern vermöchte, ja er mahnt nicht einmal.

DIE GANS VON SEDAN

Produktion: Deutschland/Frankreich, Universum/Capac
Regie H. Käutner
Besetzung: H. Krüger, J. Richard, Dany Carrel, Françoise Rosay
Verleih: Beretta

ZS. Mit Humor will Käutner für Völkerversöhnung wirken, nachdem die Atomdrohung anscheinend nichts nützt. Die Geschichte vom deutschen und französischen Soldaten im Siebziger-Krieg, die für eine halbe Stunde einen Separatfrieden schliessen, aufgeschreckt im Bade jedoch die Uniformen verwechseln, und sich erst wieder bei einer Bäuerin mit hübscher Tochter treffen, um dort einige gemütliche Stunden zu verleben, ist aber etwas dünn. Auch ist die Absicht gewiss läblich, doch scheint sie uns den Krieg etwas allzusehr zu verharmlosen; Poilu und Boche denken an gar nichts, leben in den Tag hinein, was jedoch gerade wir heute nicht mehr tun dürfen. Als blosse Unterhaltung schlüpft der Film gerade noch durch. Das Schwankmässige erscheint doch etwas gar zu aufdringlich, die Einfälle mehr platt als witzig. Gut dagegen die Darsteller, besonders die resolute Françoise Rosay, und die Zweisprachigkeit entbehrt nicht einer gewissen Originalität.

MITTEN IN DER NACHT (Middle of the night)

Produktion: USA
Regie: Delbert Mann
Besetzung: Kim Novak, Frederic March
Verleih: Vita-Films

ms. Paddy Chayefski, der Amerikaner, (vom Fernsehen kommend), ist darin dem Italiener Cesare Zavattini ähnlich, dass er Stoffe aus dem Alltag aufgreift und an ihnen das Menschliche sichtbar macht: das ist viel schwieriger als bei Stoffen, die sich an die Randerscheinungen, an das Extreme der Existenz halten und so die Abgründe des Menschlichen repräsentieren. Ungleich Zavattini aber besitzt Chayefski keinen Regisseur, der gleich ihm schöpferisch wäre: die Filme, zu denen Chayefski die Story geschrieben hat, werden zumeist von Delbert Mann inszeniert, und dieser Mann ist nicht der grosse Künstler, dessen es für solche Geschichten bedürfte. Die filmische Darstellung ist dürfsig, die Form ist karg, vor allem das, worauf es ankäme, die Alltagsatmosphäre, ist zu wenig gestaltet.

Aber der Film gehört zu jenen Werken, die trotz der mangelhaften Form, trotz der dünnen Lebensluft des Filmischen wirken und stark sind: durch ihren Stoff, durch die dichterische Präsenz dieses Stoffes. Erzählt wird von einem alternden Mann, einem Fabrikanten, Witwer, der, nach dem Tode seiner Frau, trotz Töchtern und Söhnen, trotz Ansehen und Arbeit völlig vereinsamt ist, sein Leben leer fühlt, sich langweilt und nach neuer Erfüllung sehnt, nach einer Erfüllung, die etwas anderes ist als Arbeit, Erfolg, Geld. Er lernt eine junge Frau kennen, dreissig Jahre ist sie jünger als er, und er hängt sich an sie, trachtet sie zu lieben und zu heiraten. Und sie, ein Mädchen eher etwas dumpf, nicht eben intelligent, doch lieb und anhänglich, liebt wieder. Aber heiraten? In ihm regen sich Vorurteile, in ihr werden sie wach, und die Umwelt ist vorlaut und verdammt das "kindische" Tun des Alten. Was tun? Der Film berichtet, wie dieser Mann alle Vorurteile, die seinen und die der anderen, überwindet, wie er vorstösst zu sich selber, zur Wahrheit seiner Liebe, zur Erfüllung seines Daseins. Chayefski zeichnet uns das Beispiel eines Mannes vor, als Vorbild selbstverständlich, der den Mut aufbringt, sich gegen die Norm, gegen das "Man sagt" aufzustehen und sich zu sich selber zu bekennen. Er feiert das Vorbild eines grossen moralischen Mutes. Darstellerisch ist



Hervorragend spielen Friedrich March und Kim Novak in dem ein aktuell menschliches Problem lösenden Film "Mitten in der Nacht".

der Film so bedeutend wie im Stoffe und in seiner Moral. Frederic March, der als Held von "The Death of a Salesman" unvergessen geblieben ist, gibt wiederum eine Meisterleistung an Charakterkunst: er hat als Schauspieler den Mut, alt zu sein, alt zu sein mit der Sehnsucht nach der Jugend, und er hat die differenzierte Fähigkeit, die Wandlung des Mannes darzustellen, wie er sich von seiner erträumten Jugend zu seinem wahren Alter und zum Sinn seiner neuen Liebe findet. Das ist grossartig, ist erschütternd, weil es so still, so echt, so wahrhaftig ist. Neben ihm besteht Kim Novak als das geliebte Mädchen in seiner ausgezeichnet gespielten Bedeutungslosigkeit: Bedeutungslosigkeit zu spielen, verlangt schauspielerische Reife. Kim Novak besitzt sie heute.

FRIC

Produktion: Frankreich
Regie: Maurice Cloche
Besetzung: Jean-Claude Pascal, Eleonora Rossi-Drago, Roger Hanin
Verleih: Neue Nordisk Films

ms. Maurice Cloche gehört zu den Moraltrompetern unter den französischen Filmschaffenden. Moral ist uns gut und teuer, aber die Plakatierung der Moral, wie Cloche sie vornimmt, ist uns zuwider, zumal man nie den Verdacht los wird, die Darstellung ihres Gegenstands, der Unmoral, sei nur der Vorwand, das lüsterne Publikum ins Kino zu locken. Held ist diesmal ein junger Mann (statt eines von den Liebeslastern gefährdeten Mädchens, wie sie sonst in Cloches Filmen umherirren), ein junger Mann also, der Mitglied einer Gangsterbande ist, und die Handlung dreht sich um das böse Geld und einen Diamantenaub. Düstere Gesellen marschieren auf, einer nach dem anderen, in rüder Zahl. Und weil Cloche der Moral, dem Guten zum Sieg verhelfen will, muss er dafür sorgen, dass diese bösen Gesellen wieder verschwinden. Wie macht man das? Man lässt sie sich gegenseitig umbringen, immer schon zwei miteinander. Nur der junge Mann, unser Held, bleibt übrig. Denn er ist im Grunde unschuldig, er ist brav, obwohl er auf Abwege geraten ist, und weil er es ist, darf er eine brave Frau mit nach Hause führen. Die Diamanten bekommt er freilich nicht. Denn just an dem Ort, wo sie vergraben sind, wird ein Kinderheim gebaut, und so gehört es sich, weil ja die Moral oben aufschwingen muss, dass der gefundene Reichtum aus der Grube den armen Waisenkindern zugute kommt. So edel lässt Maurice Cloche das Leben sein.

RIO BRAVO

Produktion: USA.
Regie: Howard Hawks
Besetzung: John Wayne, Dean Martin, Ricky Nelson
Angie Dickinson
Verleih: Warner-Films

ms. Howard Hawks, der sich 1932 seinen Namen mit dem harten Gangsterfilm "Scarface" gemacht hat und die Filmregie lediglich als Hobby neben seinem Hauptberuf als Präsident der Fluggesellschaft TWA und anderer Gesellschaften betreibt, hat endlich wieder einen Film geschaffen, der uns grossen Spass bereitet. "Rio Bravo" ist ein Wildwest von Klasse, wiewohl er an Hawks früheren Film "Red River" nicht ganz heranreicht. Aber es ist ein guter Wildwest, weil er ganz dem Charme des Robusten vertraut, weil er, trotz psychologischer Kleinmalerei, auf philosophischen Tiefsinn verzichtet, und weil er eine spannende Handlung besitzt, was für einen Wildwest die unerlässliche Voraussetzung ist.

Die Geschichte ist von der Einfachheit einer guten Männerredlichkeit. Ein Sheriff steht allein gegen die Bande eines terroristischen Haziendabesitzers, dessen Bruder wegen Mordes in Gewahrsam genommen werden musste. Dem Sheriff stehen nur ein humpelnder Greis und ein versoffener Meisterschütze bei; erst später kommt ein fröhlicher Unerstüttlicher, ein junger Mann von desperadohaftem Misstrauen dazu. Diese vier Männer, unterstützt von einer dubiosen, doch redlichen Frau und einem schmächtigen Mexikanerwirt, stehen den Kampf gegen die ruchlose Bande durch. Die Geschichte ist also konventionell. Aber Howard Hawks hat sie gar nicht konventionell erzählt. Unter seinen Händen ist sie zur Saga geworden. In epischer Breite strömt sie dahin, die psychologische Ergründung der Charaktere zeichnet Schnörkel (manchmal etwas zu viele) in ihren Lauf. Die Kämpfe sind hart, doch wirken sie nicht brutal, da sie vom Regisseur gleichsam choreographisch hingearbeitet sind. Und die Schauspieler sind hervorragend: John Wayne als Sheriff eine Prachtsfigur an Mann von unterspieler Virilität, von schlichtem und lässigem Pathos; Walter Brennan, endlich wieder zu sehen, gibt den humpelnden Alten als einen schlabbernden Greis von zielsicherer Hand; Dean Martin, einst Schlagersänger, seit "The Young Lions" aber Charakterdarsteller (wie Frank Sinatra), zeichnet differenziert die schwierige Figur des versoffenen und sich wiederfindenden Schützen; Ricky Nelson gibt recht, wenn auch nicht überragend wie die anderen die Partie des pistolensicheren Grünschnabels; Angie Dickinson schliesslich ist die Entdeckung eines neuen Talents von dramatisch-humoristischer Intensität. Der Film gefällt, weil er echt und anspruchslos ist.

KUESSE, DIE TOETEN

Produktion: Deutschland, Ceo
Regie: P. Jakob
Besetzung: Heliane Bei, Suz. Kraetsch

ZS. Ein Film, der keiner eingehenden Kritik würdig ist. Unter der Ankündigung eines "Aufklärungsfilms" wird dummes, unechtes Zeug geboten in denkbar schludriger Form. Ein ostzonales Flüchtlingsmädchen nistet sich ausgerechnet in einer übeln Bar in der Nähe von Kasernen ein um schnell zu Geld zu kommen, mit entsprechenden Folgen und wirft sich schliesslich unter den Zug. Verlogen und widerwärtig.



Der Sheriff (John Wayne) in der anspruchslosen, aber redlichen und hervorragend gestalteten Wild-West Saga "Rio Bravo".